

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Großer Volkskalender des Lahrer hinkenden Boten

Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1882-1942

Mit dem Löffel. Anekdote

urn:nbn:de:bsz:31-62042

Dezember

Je dunkler es über Dezember-Dünne war, je mehr leuchtet Segen im künftigen Jahr. Düngeerreime.

Wer spätlich seinen Acker düngt, der weiß schon, was die Ernte bringt. — Hans düngte seine Felder schlecht, war Ackermann, jetzt ist er Knecht. — Wer gute Ernte machen will, der düngt, pflügt und gräbt viel. — Jobs läßt die Jauche in den Bach, ein Dummkopf nur thut es ihm nach. — Dünger ist die Seele vom Ackerbau, sie gehören zusammen wie Mann und Frau. — Gutes Vieh, gute Streu, reichlich Futter giebt fetten Mist, reiche Ernten, viel Milch, Käse und Butter.



31 Tage.

Neumond den 8. vorm. 8 U. 12 W. Kalt u. windig.
Erstes Viertel den 16. vorm. 10 U. 53 W. Rauh und unfreundlich.
Vollmond den 23. vorm. 5 U. 8 W. Bedeckter Himmel.
Letstes Viertel den 29. nachm. 11 U. 50 W. Schneefall.

Die Kunst glücklich zu sein.

Von Joë von Reuß.

Der Drang nach Glück ist wohl von Anbeginn der Welt an in dem Menschen lebendig gewesen — bewußt und unbewußt — und ist gewissermaßen ein Ausdruck seiner vollen Lebensthätigkeit.

Es giebt ein Talent fürs Glücklichein, wie fürs Unglücklichein, wir sehen's um uns alle Tage. Der eine ist heiter trotz sichtbarer Entbehrungen und Kummer und Leid, der andere krankt schwer und heimlich an ewigen Unbefriedigtsein. Zu letzterer Zahl gehören vielfach gerade Fortunaa Schockkinder: die „vom Glück Geprügelten“ fühlen sich selten befriedigt.

Nun giebt es aber in der That ein kleines wunderbares Mittel zum Glücklichein! Jedermann kann es sich jeden Augenblick selbst verschreiben und einnehmen, wenn er wirklich Lust hat, sein eigener Arzt zu werden. Nur in wenigen, Gott sei Dank sehr seltenen Fällen wird es seine Wirkung verlagen. Von Ärger, Verdruß, von Mißstimmung und schlechter Laune wird es uns aber jedesmal unfehlbar befreien, und uns Frohium und Zufriedenheit zu rückgeben. Es ist ein Mitteltchen, welches der Kopf verordnet und das Herz darreicht, und so alt wie die Krankheit des Erdenleides selbst, jene böse Krankheit, gegen welche wir die teuersten Arzneien versuchen, und das kleine billige Hausmitteltchen unbewußt lassen. Willst du es kennen, lieber Kalenderleser? — Es nennt sich: Siehe unter dich!

Mache deine Augen auf und schärfe den Blick, und wäge dann mit klarem, reinem, vorurteilsfreien Geiste das Leid, welches du allenthalben auf Erden erblickst, mit dem deinen, und — siehe und freue dich wie deine Schale steigt!

Unter allen Märcchen und Sagen, die sich mit der Sehnsucht nach dem Glück und der Kunst, es zu erlangen, beschäftigen, ist mir immer besonders eines weisheitsvoll und lehrreich erschienen. Mag es für sich selber sprechen! Die Bewohner einer Stadt leustzten, gleich uns, unter der Last des Erdenlebens. Es fehlte und drückte jeden, bald hier, bald dort. Dem fehlte Geld und Gut, ein anderer litt an krankhaftem Ehrgeiz, ein dritter jammerte über die Nadelstiche des Lebens, die man Kleinigkeiten nennt, ein vierter litt an Körpersehmerz, den die Unzufriedenheit vermehrte, u. s. w., das jammerte die Gottheit, die den Menschen glücklich sehen wollte . . . Großmütig gestattete sie, daß jeder Bewohner der Stadt sein Erdenleid von den Schultern nehme, und in

ein Bündelchen schnüre, und hinaus vors Thor trage. Dort sollten die sich äußerlich gleichenden Bündel zusammengelegt und auf ein Häuflein geschichtet werden, und dann sollte jedem Stadtbewohner das Recht zugestanden sein, sich selbst ein anderes Bündel zu wählen, just, wie es sich für ihn schide, und für seine Schultern passe, meinetwegen auch das des am meisten benedicteten Nachbarn.

Erfreut that man also!

Bald paßte und probierte ein jeder, suchte und wählte, und fand am Ende auch wirklich ein leichtes, wenigstens für ihn passendes Bündelchen aus dem Häuflein heraus. Seelenvergnügt eilte er damit nach Hause. Als es aber daheim ans Auspacken ging, fand jeder die abgeschüttelten Sorgen, das tausendmal beklagte frühere Leid wieder! Und dennoch hatte er sich das leichteste, passendste Bündel herausgesucht. Künftig nun trugen seine Schultern die Sorgenlast ohne Murren. Und so wollen wir's auch machen, bis sie uns droben abgenommen wird!

Mit dem Köffel.

Lieutenant von Habenicht war aus einem soliden in ein sehr flottes Regiment versetzt worden. Leider standen aber die bescheidenen Einnahmen des armen Offiziers zu den neuen, bedeutendern Ausgaben nicht in richtigem Verhältnis. Dennoch, und obgleich der Lieutenant keine Schulden machte, gestattete sich dieser den Luxus eines großen, schönen, vielbewunderten Hundes, dessen Verpflegung er bei einem Hotelwirt allerdings um ein billiges ausbedungen hatte. Lieutenant von Habenicht selbst aß während der ersten drei Wochen des Monats regelmäßig mit den Kameraden im Offizierkasino, nur die letzten sieben Tage pflegte er auffallenderweise jedesmal zu fehlen.

Aber das Fortbleiben des beliebten Kameraden zerbrach man sich dann an der Mittagstafel immer den Kopf. Es war niemand, der das Rätsel zu lösen wußte.

Das Diner-Abonnement des Hundes ging indessen im Hotel ununterbrochen weiter. Nur erschien der Burche des Lieutenants dann jedesmal beim Küchenpersonal mit der Bitte, ihm zu Hektors Portion doch auch einen Köffel mitzugeben.

An kleine Dinge muß man sich nicht stoßen,
Wenn man zu großen auf dem Wege ist.

Hebbel.